

Am Herd

BRANDHEISS UND HÖCHST PERSÖNLICH



Am Wochenende ging mein Mann zum Zeitpunkt, wo die Astrid den Kindern Extrawurst-Radln zusteckte. Wenn er dann der Hausmeisterin begegnete, schüttelte die missbilligend den Kopf: »Und was macht Frau?«

VON BETTINA STEINER

Als Hannah ein Baby war, fluchte ich, weil wir keinen Lift haben. Ich keuchte die drei Stockwerke hinauf, den Säugling im einen, die Einkäufe im anderen Arm, Stufe um Stufe, und wenn ich mehr brauchte als Brot, Joghurt, Nudeln und Salat, wenn der Kinderwagen sich bog unter dem Gewicht von Milch und Mineralwasser und Äpfeln, sperrte ich die Sackerln ins Fahrrad-Abteil im Hof. Dort warteten sie neben einem blinden Spiegel und den ausrangierten Blumenkisteln, bis mein Mann heimkam.

Als Marlene ein Baby war, war Hannah fast vier. Drei Stockwerke sind sehr hoch, wenn du vier bist. Oft war sie nach dem Kindergarten müde, dann ranzte sie und bockte und ich sang sie über die Stufen, ich erzählte sie über die Treppen, Marlene hatte ich dabei über die Schulter geworfen und die Einkäufe erledigte mein Mann.

Die Kinder wurden größer und ihr Appetit auch, noch mehr Nudeln, noch mehr Äpfel, noch mehr Milch, viel mehr Milch. Sie rannten vor mir her und ich stapfte beladen nach, sie warteten vor der Wohnungstür und stritten, wer als Erster rein darf. Ich! Ich! Ich bin dran. Am Wochenende ging mein Mann zum Zeitpunkt, wo die Astrid den Kindern immer Wurstradeln zusteckte, und wenn er die Wochenendeinkäufe erledigt hatte, begegnete er oft der Hausmeisterin, die damals noch die Treppen wusch. Sie schüttelte missbilligend den Kopf: »Und was macht Frau?«

Kakao und Cola. Wie viele Liter im Laufe der Jahre? Wie viele Kilo? Und wann hat das begonnen, dass erst Hannah, dann Marlene mir einfach die Sackerln aus der Hand nahm, selbstbewusst ob ihrer jugendlichen Stärke, Mama, das mache ich, Mama, ich trag das schon? Und wann habe ich begonnen, sie zu bitten, mir besonders schwere Packerln von der Post zu holen?

Mittlerweile sind sie ausgezogen. Wir kaufen nur mehr für zwei ein. Außer Hannah und Marlene schauen kurz vorbei, dann besorgt mein Mann, für den Liebe auch durch den Magen geht, noch flugs Kakao und Cola. Und ja, wirklich, Extrawurst. Wenn sie mit ihren Freunden zum Essen kommen, wird der Kühlschrank wieder voll, und die großen Töpfe werden hervorgeholt.

Aber meist kommen sie nicht zu uns, nein, umgekehrt, immer häufiger lädt Hannah uns alle zu sich ein und ihr Freund kocht, er ist ein fantastischer Koch, und manchmal ruft Hannah uns dann kurz vorher an, weil etwas fehlt, irgendeine Kleinigkeit: »Mama, könntest du bitte Minze mitnehmen?« Mann besorge ich das schnell auf dem Weg zu ihr. Sie wohnt im ersten Stock. Es sind nur 18 Stufen und ich trage nur das winzige Sträußlein Minze, und es ist super.

bettina.eibel-steiner@diepresse.com diepresse.com/amherd

Leben im Internat: »So wächst man mehr zusammen«

Früher waren sie eine Drohung, gleichzeitig eilte ihnen ein guter Ruf voraus: Internate haben sich im Laufe der Zeit gewandelt. Heute geht es neben der Ausbildung auch um das Freizeitangebot.

VON DUYGU ÖZKAN UND GABRIEL RATH

Seine Erinnerungen an die schottische Privatschule sind im Großen und Ganzen fürchterlich. Er wurde „Fatty“ genannt und wegen seiner Ohren gehänselt. Wenn er nachts schnarchte, wurde er mit Gegenständen beschmissen. Die Schule selbst, Gordonstoun, nannte er „Colditz mit Kilt“, ein Verweis auf das Nazi-Kriegsgefangenenlager für Offiziere in Sachsen. Seine Zeit in Gordonstoun sei nichts anderes gewesen als eine Haftstrafe, sagte der britische König Charles einst. Das Internat – „die Hölle“.

Es sind oft gegensätzliche Erinnerungen, wenn von Internaten die Rede ist. Einerseits an die Strenge, die Disziplin, die Züchtigung, die Trennung von der Familie. Andererseits an die Freundschaften, den Zusammenhalt, das Erwachsenwerden im Kollektiv. „Früher gab es die Drohung: Wenn du nicht brav bist, gehst du ins Internat“, sagt Heimo Kump, Fußballtrainer und Erziehungsleiter an der Höheren Internatsschule des Bundes (HIB) Graz-Liebenau. Für heute könne das nicht mehr gelten. Heute spreche man von familiärer Atmosphäre.

Über Snapchat und andere sozialen Medien sei man mit den Freunden daheim verbunden.

Derzeit wohnen 148 Schülerinnen und Schüler im Vollinternat und absolvieren entweder das Gymnasium Liebenau oder sind Leistungssportler und besuchen umliegende Schulen. Und das sei auch der hauptsächlich Grund, warum für Schüler und Eltern aus anderen Bundesländern dieses Internat attraktiv sei, erzählt Kump: das Sportangebot. Es gibt Fußballplätze, eine Sporthalle, Zugang zum Schwimmbad, das Training ist in das Campus-Leben integriert. Ja, in seiner Freizeit halte er sich meist hier auf, erzählt der Sportschüler Luca Reicher. Die Zeit vergehe schnell zwischen Fußball und Volleyball, ganz selten komme es vor, dass man sich in der In-

nenstadt in ein Café setze. Was aber sehr wohl passiere: dass er mit seinen Schulfreunden lerne. Luca wird in diesem Schuljahr maturieren, es ist sein viertes Jahr im Internat. „Ich habe am Anfang auch geglaubt, dass ich Heimweh haben werde“, erzählt er von den ersten Tagen, weg von zu Hause in Judenburg. „Aber wir sind ja zu zweit im Zimmer, daher habe ich nie wirklich an daheim gedacht.“ Es war eher die Mama, die anrief. Aber Luca sagt auch, dass es die introvertierten Schüler wohl schwerer haben, sich in der Schule und in der Gruppe zurechtzufinden.

Schon beim Frühstück. An Heimweh habe auch Lucas Schulkollegin Anna Kienleitner nicht gelitten, erzählt die 17-Jährige. Eher sei es so, dass sie sich auf die Wochenenden daheim in Kärnten freue, es sei ein guter Ausgleich. Und das Gefühl, dass sie zu Hause bei ihrer Familie oder ihren Freunden „etwas verpassen“, hätten beide nicht. Über Snapchat und andere soziale Medien sei man ja verbunden, sagt Anna. Sie besucht hier die Volleyballakademie, die Trainings finden oft auch abends statt. Und so haben Anna, Luca und ihre Freunde mehr Berührungspunkte im Alltag als andere Schüler. Sie treffen einander beim Frühstück („Manchmal gibt es Pancakes“), sie sitzen gemeinsam in der Klasse, sie sporteln am Nachmittag und schauen am Abend Netflix. „So wächst man mehr zusammen“, sagt Anna.

Internate leben von ihrem Ruf. Ein Massenphänomen sind sie hierzulande jedoch nicht, eher warten sie mit Schwerpunkten auf. Dabei habe sich nicht der Wert des Internats verringert, wie Andreas Schatzl sagt, sondern die Einstellung dazu geändert; es bestehe nicht mehr die Notwendigkeit wie früher. Und: „Das Internat hat für viele immer noch einen militärischen Beigeschmack, dass strikter Gehorsam vor kreativer Entfaltung zu stehen scheint.“ Schatzl ist Direktor des traditionsreichen Theresianums in Wien. Er erzählt von Kennenlernabenden, Teambuilding und einem vollen Programm. „Viele sind sehr eng miteinander und bleiben lebenslange Freunde. Es ist



Lehrling Lee-Marco Sieme im Internat der Landesberufsschule Bad Gleichenberg.

eigentlich eine große Familie.“ Doch sind von aktuell 800 Schülern lediglich 70 im Vollinternat untergebracht. Die anderen nehmen eher die Ganztagesbetreuung in Anspruch. Eine Verankerung der Internate wie in Großbritannien oder auch der Schweiz, wohin Kinder aus der ganzen Welt zur Ausbildung kommen, kenne man in Österreich eher nicht.

Selektiv und teuer. Die Eliteschulen im angelsächsischen Raum haben eine andere Entwicklungsgeschichte als die Internate in Mitteleuropa. Wurden hier im Mittelalter Geistliche in höheren Schulen und ihren Internaten ausgebildet, machten derartige Institutionen während der Reformation und Gegenreformation gesellschaftliche Wandlungen durch. Später kamen Kadettenanstalten dazu, im Nationalsozialismus existierten brutale Kaderschmieden. In der modernen Zeit wiederum kamen alternative Reforminternate hinzu. Nach wie vor haben in Europa viele Internate kirchliche Träger, wobei sich die Curricula freilich verändert

haben. Der große Unterschied zu Ländern wie den USA und Großbritannien sei, dass sich mit den dortigen Schulen die Eliten selbst produzieren, sagt der deutsche Pädagoge und Wissenschaftler Heinz-Elmar Tenorth, der zu Internaten geforscht hat. Diese Schulen sind selektiv im Zugang – und sie sind sehr teuer.

»Wir sind ja zu zweit im Zimmer, daher habe ich nie wirklich an daheim gedacht.«

Aber auch sie haben zumindest in der Vergangenheit gegen ihr altes Image ankämpfen müssen – siehe Gordonstoun. Über Gewalt und Brutalität in deutschen Internaten habe es bereits in den 1920er-Jahren eine Auseinandersetzung gegeben, nur habe diese nie die große Öffentlichkeit erreicht, sagt Tenorth. Erst viel später, mit den Missbrauchsfällen an der reformpädagogischen Odenwaldschule, sei ab Ende der 1990er die große Debatte entflammt; zunächst in Deutschland, dann international. „Heute wird das breit diskutiert und die Diskussion bricht nicht ab.“ Was ebenso dazu geführt habe, dass die Nachfrage nach Internaten sukzessive sank. Das geht in Mitteleuropa auch deswegen, weil die öffentlichen Schulen für die Eliten und Wohlhabenden eine Option sind – im Gegensatz zu den USA.

Ziel vor Augen. In Österreich hat das Internatsleben auch während der Lehre eine Bedeutung. So erhalten die Optikerlehrlinge des ganzen Landes ihre Ausbildung in Hall, viele bleiben also im angrenzenden Internat in Tirol. In die Landesberufsschule Bad Gleichenberg kommen Touristiker und Gastronomen aus der Steiermark und Umgebung. Er war mehr als neun Wochen verbringen sie hier pro Lehrjahr im Rahmen ihrer dualen Ausbildung, und 80 Prozent von ihnen wohnen im sogenannten Lehrlingshaus. So auch Lee-Marco Sieme aus Stuttgart, der seine kaufmännische Hotel-Ausbildung in Liezen absolviert. Wie bei vielen Touristikern zeichnet sich Siemes Werdegang durch hohe Mobilität aus, er habe schon in Griechenland und Spanien gearbeitet, erzählt der 22-Jährige. Eine Umstellung sei es eher gewesen, von seiner eigenen

INTERNATE Rund drei Dutzend Internate gibt es derzeit in Österreich, sie sind an diverse Schulformen gekoppelt (HTL, Gymnasien, Tourismusschulen und andere Berufsgelände) und haben unterschiedliche Träger (Bund, Land, Kirche).

Wohnung in Liezen in das Lehrlingshaus zu ziehen, wo um 22 Uhr Bettruhe herrscht. „Aber es ist für eine gewisse Zeit“, sagt er, „man nimmt es an, weil man ein Ziel vor Augen hat.“

Im Lehrlingshaus würden „alle Gesellschaften und Geschichten“ aufeinandertreffen. Und natürlich seien die jüngeren Lehrlinge auch mal auf Krawall aus; aber die Betreuer seien immer ansprechbar. Geleitet wird das Lehrlingshaus – wie sonst auch sind Mädchen und Burschen getrennt untergebracht – von Hermine Url, und sie nennt zwei Grundziele: dass die Schüler ihre Ausbildung positiv abschließen, und dass sie hier ein Freizeitangebot erhalten. Von Tischtennis bis Billard, von Basketball bis Fußball, von Kinoabenden bis Schach und Uno: Da werde schon viel aufgestellt. Die Lehrlinge haben Zugang zu Fitnessraum und Sauna, und weil sie im Gastro- und Hotelbereich ausgebildet werden, könne ihr Frühstücksbuffet mit guten Hotels mithalten, erzählt Url.

Konflikte gibt es natürlich. Sie drehen sich in allen Internaten rund um das Zusammenwohnen in Zwei-, Drei- und Vierbettzimmern, um unsympathische Mitbewohner und laute Zimmernachbarn, um mangelnde Rücksicht und Nichteinhaltung der Internatsregeln. Und die WLAN-Verbindung sollte nach Möglichkeit nicht ausfallen. Insgesamt sind die Konflikte aber lösbar, erzählen die Internatsleiter unisono.

Das Konfliktpotenzial war vor 30 Jahren noch viel höher, erzählt Heinz Mersch, Schul- und Internatsleiter der Landesberufsschule Lochau bei Bregenz. Damals hatten die Schüler einen Tag pro Woche Ausgang, „sie waren immer auf einem Haufen“. Heute können sie die Schule jeden Tag verlassen, sind im Kino oder am Bodensee. Vielleicht sind die Schüler und Lehrlinge heute auch selbstbewusster. Zumindest kommen bei Mersch laufend Beschwerden an, warum der Getränkeautomat kein Cola anbiete; aber er halte am gesunden und regionalen Zugang seiner Schule fest, auch, weil hier die Hotel- und Gastrolehrlinge Nachhaltigkeit erleben sollen. Was sie jedenfalls lernen und leben, das seien Freundschaften, das sei das Zwischenmenschliche, sagt Mersch. Auch wenn der Unterricht nur zehn Wochen dauere: Beim Abschied fließen regelmäßig Tränen. //

Das Internat hat für viele immer noch einen militärischen Beigeschmack. ANDREAS SCHATZL Schuldirektor

Trotz Brexit und horrender Preise bleiben die britischen Internatsschulen populär wie eh und je. Bezahlt wird hier für jahrhundertealte Tradition, aber auch für die Freizeitgestaltung.

Britische Elite-Schulen: »Hauch von Harry Potter«

VON GABRIEL RATH

Zum Bild von Großbritannien gehören sie dazu wie die Tower Bridge und der Union Jack: altherwürdige Schulgebäude mit hohen Fenstern, spitzen Türmchen und umgeben von satten Grünflächen, auf denen junge Menschen gar seltsamen Sportarten nachgehen. Von einem „Hauch von Harry Potter“, spricht Ferdinand Steinbeis, Geschäftsführer der Vermittlungsagentur Von Bülow Education, gegenüber der „Presse am Sonntag“. Aufbauend auf oft jahrhundertalter Tradition scheinen diese Schulen allen Verwerfungen der Zeit standhalten zu können.

Das ist Teil ihrer Attraktivität, meint Chris Fairbank von HMC, einer Interessensgruppe von mehr als 300 Privatschulen, ergänzt aber: „Der ganze Sektor ist unglaublich innovativ und kreativ. Oft dienen sie mit neuen Zugängen als Wegbereiter.“ Nirgendwo komme der ganzheitliche Ansatz stärker zum Tragen als im Internat, wo die Kinder jahrelang gemeinsam leben: „Es ist ein umfassendes Erlebnis.“ Die Schüler erhalten nicht nur eine akademische Ausbildung auf höchstem Niveau, besonders großer Wert wird auch auf Freizeitgestaltung gelegt. So gibt es wohl kaum eine Sportart, die an einer englischen Schule nicht praktiziert wird.

Feine Missachtung der Regeln. Und wenn es sie nicht gibt, wird sie eben erfunden: So entstand vor genau 200 Jahren das Rugby-Spiel an der gleichnamigen Schule in den West Midlands, als ein Schüler namens William Webb Ellis „unter feiner Missachtung der damaligen Regeln“, wie es die Schulchronik delikat ausdrückt, den Spielball einfach in die Hand nahm statt ihn mit dem Fuß ins Ziel zu befördern. Heute steht seine Statue auf dem Schulgelände. Ein schönes Beispiel für Innovation.

Rugby ist bis heute eine der 140 privaten Internatsschulen in Großbritannien, die sich von den Shetland-Inseln im hohen Norden bis zu den Isles of Scilly vor der Küste von Cornwall im Süden erstrecken. Dazu kommen 35 staatliche Internatsschulen. Sie haben zwei Vorteile: Auch sie bieten eine exzellente Ausbildung und sie sind vergleichbar leistbar, weil hier der Staat zumindest die Unterrichtskosten übernimmt.

Aber sie haben auch einen Nachteil: Niemand kennt sie und ihr Besuch bringt kein vergleichbares Sozialkapital wie das Absolvieren eines der weltberühmten Internate wie Eton, Harrow oder Marlborough College. Hier lernten künftige Könige, Premierminister und Nobelpreisträger mit eiskaltem Wasser zu duschen, trotz Baked Beans satt zu werden und sich mit Apple Cider Mut anzutrinken. Wer dies übersteht, löst ein Ticket an die Spitze der britischen Gesellschaft: Eton College allein hat 57 Regierungschefs hervorgebracht.

Manchen steigt das zu Kopf. Als Premierminister wurde der Eton-Zögling Boris Johnson geradezu das Paradebe-

spiel eines abgehobenen, unverantwortlichen und hochmütigen Vertreters einer Elite, die es gewohnt ist, sich für etwas Besseres halten zu dürfen und für den die Regeln nicht gelten würden. Der Rugby-Absolvent Tony Gregson, geboren 1965, sagt über sich: „Ich verließ die Schule als ein ziemlich toxischer Charakter: rassistisch, frauenfeindlich und imperialistisch. Das war nicht nur die Schule, aber sie hat auch nichts getan, das zu korrigieren.“

Enorme Eintrittspreise. Insgesamt bestrahlt rund ein Prozent der Schüler in Großbritannien ein Internat. Der Eintrittspreis in die Elite ist enorm. Der Jahresbetrag am Brighton College liegt aktuell bei 64.920 Pfund (74.900 Euro). „Für Wirtschaftskapitäne mag das ein Rundungsfehler sein“, schreibt der „Bloomberg“-Kolumnist Matthew Brooker. „Aber für viele Mittelklassefamilien ist das lebensverändernd.“ Die galoppierende Inflation ist sowohl für Schulen als auch Eltern eine „Riesenerheausforderung“, räumt Ferdinand Steinbeis ein. Der ehemalige Rugby-Schüler Bill Miller meint auf die Frage, ob er seine Kinder ebenfalls an das Elite-Internat schicken würde: „Das liegt weit außerhalb meiner finanziellen Möglichkeiten.“ Während britische Schüler Anrecht auf staatliche Stipendien haben, können hochbegabte ausländische Schüler bestenfalls auf individuelle Zuwendungen hoffen.

Eton College allein hat 57 Regierungschefs hervorgebracht. Manchen steigt das zu Kopf.

Dennoch ist die Attraktivität der britischen Internate weltweit ungebrochen: „Die Zahl der Anträge hat sich nach der Covid-19-Pandemie wieder erholt, und der Brexit hatte keine längerfristigen Folgen“, sagt Lottie Andrews vom Interessensverband der Internatsschulen BSA. In diesem Herbst sind 66.325 Internatsschüler an britischen Privatschulen (2022: 65.232) gemeldet, davon kommen 25.469 (2022: 25.079) aus dem Ausland. Dabei lautet die Reihenfolge Hongkong, China, Europa (Österreich ist hier enthalten), Deutschland und Russland. Andrews zu den Ursachen: „Das akademische Niveau ist anerkannt Weltklasse, die außerschulischen Aktivitäten sind hervorragend und die Kinder lernen das Zusammenleben mit einer Vielzahl von Sprachen und Kulturen.“

In einem sind sich Kritiker und Anhänger einig: Die Internate vermitteln mehr als eine schulische Ausbildung. Das Zusammenleben in einer Gemeinschaft von jungen Jahren an ist ein prägendes Erlebnis. Bill Miller sagt: „Meine besten Erinnerungen sind alle mit den Freundschaften verbunden, die ich an der Schule geschlossen habe. Die wichtigsten Dinge, die ich hier gelernt haben, standen nicht im Lehrplan.“ //

»Wir werben nicht um Schüler«

Bei der Zusammensetzung der Schüler achte man auf Ausgewogenheit, sagt Andreas Schatzl, Direktor des Wiener Gymnasiums Theresianische Akademie. Das Internat sei nicht ausgelastet.

VON GABRIEL RATH

Das Theresianum wurde 1746 als Internatsschule mit anfangs 24 Zöglingen gegründet. Mehr als 275 Jahre später hat Ihre Schule immer noch einen Internatsbetrieb. Inwiefern ist das Teil der DNA des Theresianums? Andreas Schatzl: Das Internat ist tatsächlich in unserer DNA verankert. Hier leben der Geist unserer Gemeinschaft und unsere Werte. Aber man muss immer auch mit der Zeit gehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Halbinternat geschaffen, das Schülern eine Ganztagesbetreuung anbietet und heute von der überwiegenden Mehrheit besucht wird. Von derzeit 800 Schülern des Theresianums sind nur 70 im Vollinternat.

Kann Ihre Schule auf die Vergangenheit aufbauen, als in der Monarchie etwa der ungar-

sche Adel seine Söhne ans Theresianum schickte und für den Dienst in Heer oder Diplomatie ausbilden ließ? Wir sind in diesen Ländern natürlich bekannt, aber wir werben nicht um Schüler. Bei der Zusammensetzung achten wir sehr auf Ausgewogenheit. Ich will keine Cliquenbildung, sondern allen Kindern die Möglichkeit eröffnen, unser volles Programm in Anspruch nehmen zu können.

Kommt es auch vor, dass Sie Interessenten ablehnen?

Ich erteile auch Absagen, etwa wenn die Grundkenntnisse in Deutsch fehlen. Wenn diese nicht vorhanden sind, wird es eine Qual – für alle.

Haben Sie mehr Anmeldungen, als Sie befriedigen können? Im Internat nicht. Wir könnten mehr

unterbringen, aber die Anmeldungen sind eher rückläufig. Vor drei Jahren waren wir bei etwa 100. Corona hat einen tiefen Einschnitt gebracht. Wir mussten schließen und die Kinder nach Hause schicken. So ist es auch allen anderen Internaten ergangen. Und wir haben da doch einige Schüler emotional verloren.

Das Vollinternat im Theresianum kostet in diesem Schuljahr EUR 12.670 für EU-Bürger und EUR 18.950 für Drittstaaten jährlich. Das ist viel Geld. Aber rechnet sich das für die Schule?

Nein, von der Kosten-Nutzen-Rechnung ist es wahrscheinlich nicht einmal ausgehlichen, denn wir müssen ja alles bezahlen, von der Infrastruktur bis zur Instandhaltung. In diesen Beträgen ist auch das Schulgeld, das für alle anfällt, enthalten. //

REISETHEK Eine Marke der LUMBUS Gruppe. JORDANIEN Sagenhaftes Vermächtnis. REISETERMIN: 08.05. - 17.05.24. 10 Tage im DZ ab € 2.890 p.P. / EZ ab € 4.020. Europäische Reiseversicherung € 200 p.P. im DZ / € 349 im EZ.